

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 44 (1957)
Heft: 8: Schulbauten

Rubrik: Stadtchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

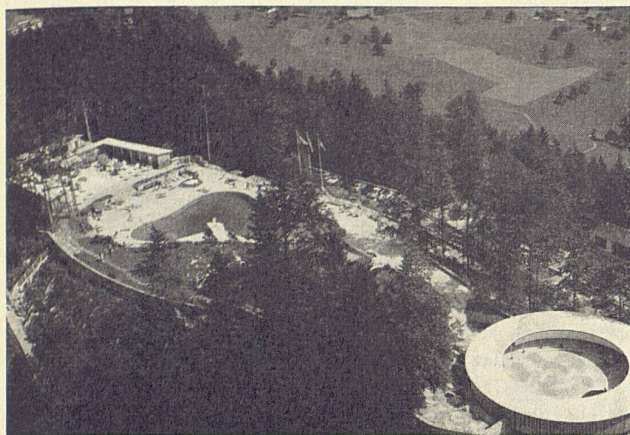
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

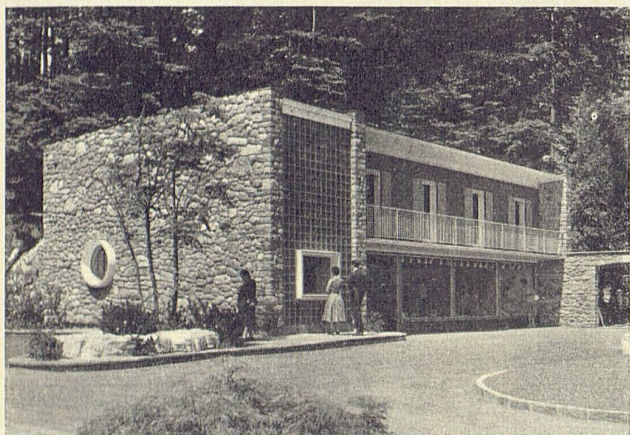
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.04.2025

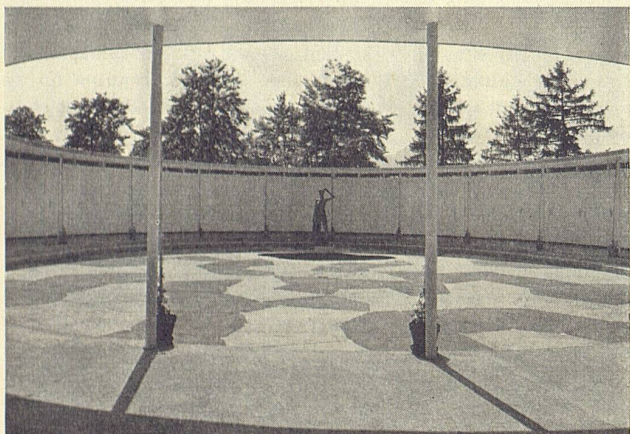
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



4



5



6

4 Die neue Schwimmbadanlage auf dem Bürgenstock mit heizbarem Bassin; im Vordergrund die Kabinenrotunde

5 Das neue Bazargebäude auf dem Bürgenstock
Photo: Otto Pfeifer SWB, Luzern

6 Blick in die Kabinenrotunde des Strandbads

Kurort Bürgenstock

Die Hotels auf dem Bürgenstock gehören seit langem zu den stärksten Anziehungspunkten der Innerschweiz. Die großzügige Hotelanlage der Jahrhundertwende, zusammen mit dem Felsenweg und dem attraktiven Lift an der Felswand, litt jedoch mit der Zeit unter einer gewissen Überalterung. Unter der Leitung des jungen, initiativen Besitzers und Leiters Fritz Frey wurde in den letzten vier Jahren ein umfangreiches Erneuerungsprogramm durchgeführt. In einer sorgfältig studierten und kalkulierten Gesamtplanung für die verschiedenen Unternehmungen des Bürgenstocks, die alle in einer Hand liegen, wurden die Richtlinien für die Erneuerung festgelegt. Es wurde entschieden, welche der alten Anlagen erhalten bleiben sollten und wo Neues erforderlich war. Diese Gesamtplanung umfaßte folgende Gebiete:

Ausbau der Verkehrsanlagen, Straße, Privatschiff, Hammetschwandlift, Zufahrtsstraße und Parkplätze. Anpassen der technischen Anlagen, Elektrizitätswerk, Verteilnetze, Telephonnetze, Ausbau der Wasserversorgung, der thermischen motorischen und mechanischen Anlagen.

Anpassung der Garten- und Parkanlagen an die neuen Bedürfnisse, Abgrenzung von Sitzplätzen und Ruhezeiten, Auswahl der Pflanzen nach den klimatischen Verhältnissen und der Höhenlage, Ausbau der Sportbetriebe, Strandbad, Tennis und Golf, Planung und Bau der neuen geheizten Schwimmbadanlage. Verschiedene Umbauten und Neueinrichtungen in den bestehenden Gebäuden, Umbau der alten Spielhalle, neuer Speisesaal und Bar im Parkhotel, Neugestaltung der Eingangspartie beim Palace-Hotel, Neubau des Bazzars.

Aus den Stichworten dieses Programms geht hervor, wie umfassend und wie sorgfältig auf dem Bürgenstock geplant wurde. Die Pläne für die verschiedenen Kurortsanierungen, die während des Krieges ausgearbeitet wurden, sind Utopien geblieben. Umso erfreulicher ist es, daß auf dem Bürgenstock aus privater Initiative eine solche Sanierung geplant und richtig durchgeführt wurde.

Man kann sich fragen, ob die in den Neubauten angewendete Architektur nicht einen etwas zu mondänen Charakter besitzt und ob nicht als Gegensatz zu den bestehenden Hotelbauten der Jahrhundertwende eine etwas strengere, weniger modische Formensprache angebracht gewesen wäre. Doch scheint uns in diesem Zusammenhang diese Frage nicht die Wichtigkeit zu haben, die wir ihr sonst zumessen müssen. Die überlegte Sanierung des Bürgenstocks ist als Beispiel interessant und wegleitend. b. h.

Stadtchronik

Lausanner Bauchronik

Lausanne und die Landesausstellung

Es sind gut zwei Jahre vergangen, seit die Broschüre «Achtung: die Schweiz» die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf das Problem der nächsten Landesausstellung lenkte.

«Die letzte schweizerische Manifestation war die Landesausstellung 1939. Sie gab ein Bild von den hundert Jahren unseres Bundesstaates, ein verpflichtendes Bild. Wir sahen uns dargestellt, und zwar in einem Zeitpunkt, wo es sehr wichtig war, daß wir uns nicht mit unseren Nachbarn verwechselten. Es war wesentlich nicht eine Manifestation für das Ausland, sondern für uns. (Das ist überhaupt der Sinn der Manifestation, die wir wollen.) Ihre große Wirkung verdankte die Landesausstellung vor allem dem Umstand, daß sie aus einer akuten Situation heraus gestaltet wurde und auf diese Situation antwortete; es war eine Situation der politischen und militärischen Gefährdung unseres kleinen Landes. Die Gefährdung in jener Form ist dahingefallen. Aber nicht nur das! Die Welt sieht anders als vor fünfzehn Jahren aus, sie ist voll erwünschter und unerwünschter Entwicklungen. Die Schweiz, obschon nicht die Initiantin dieser Entwicklungen, ist von ihnen erfaßt. Die Schweiz von 1955 sieht anders aus als die Schweiz von 1939. Das heißt: die Landesausstellung von 1939 ist nicht mehr das Bild, worin wir uns in verbindlicher Weise dargestellt sehen. Sie ist historisch geworden. Sie war großartig und ist gerade darum nicht wiederholbar. Sie ist eine Reminiszenz, aber nicht mehr eine Manifestation, die uns zeigt, wo wir heute stehen, wo in dieser großen und unumgänglichen Auseinandersetzung um die Lebensform der heutigen Menschen. Es gilt das Feld zu finden, wo auch wir, als Kleinstaat, eingreifen können – nicht nach dem Maß unserer militärischen Macht, sondern nach dem Maß unseres Geistes, nach dem Wert unserer Lebensform, nach der Vitalität unserer Idee.» (Achtung: die Schweiz, Basler politische Schriften 2).

Nachdem der Bundesrat im März 1956 die Durchführung der nächsten Landesausstellung der Stadt Lausanne übertragen hatte, machte sich ein Initiativkomitee ungesäumt an die Arbeit, will sagen, suchte es eine Idee. Auf recht merkwürdige Weise allerdings. In der ganzen Schweiz wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben, welcher Name, Thema und Standort zum Gegenstand hatte.

Für dieses Vorgehen, Ideen zu hamstern, konnte sich niemand recht begeistern. Von einigen Enthusiasten gingen wohl etwa 300 Antworten ein, über welche eine Jury dieses Frühjahr zu Gerichte saß. Drei Namen «Elan», «Phare Suisse» und «Présence 64», sowie fünf Themata «Von unserer Gegenwart zur Zukunft», «Menschen und Technik», «Gegenwart der Schweiz», «Lust zu leben» und «Treffpunkt des Fortschritts», wurden zusammen mit 13 Vorschlägen für den Standort prämiert.

Die Vorschläge für den Standort wurden von einer Kommission hinsichtlich Ausführungsmöglichkeiten und Kosten geprüft, wobei man auch drei Projekte, die vor der Ausschreibung des Wettbewerbes eingereicht wurden, mit in die Untersuchung einbezog. Es handelte sich dabei um das Projekt Thévenaz mit dem Ausstellungsgelände in der Ebene von Vidy und im Comptoir, das Projekt Virieux mit dem Ausstellungsgelände auf einer künstlichen Halbinsel in der Bucht von Ouchy, sowie das Projekt von Foretay und Lévy, die eine dezentralisierte Ausstellung im Raume Lausanne-Bussigny-Morges vorschlagen.

Die Wettbewerbsresultate sind offenbar im Rennen auf der Strecke geblieben. Umsomehr hat in Lausanne ein großes Seilziehen um die drei zuletzt genannten Vorschläge begonnen. Es erübrigt sich, hier die Projekte von Thévenaz und Virieux zu besprechen. Sie sind nicht nur genügend bekannt, sondern auch reziprok dazu uninteressant. Beim Vorschlag Lévy/Foretay hingegen ist es umgekehrt. Ihm sei der folgende Raum gegönnt.

EXNAL 64, ein vernünftiger Vorschlag für eine «Exposition Nationale»

Mit einer kleinen Broschüre, die in der Folge kurz resümiert sei, skizzieren P. Foretay und M. Lévy ihren Vorschlag: Einer der typischsten Aspekte der kommenden Landesausstellung wird der enorme Ansturm von Besuchern sein, die mit Fahrzeugen zureisen. Das Maximum während der «Landi» waren zirka 170000 Besucher pro Tag. 1964 wird man mit mindestens 200000 rechnen müssen. Das bedeutet 40000 Fahrzeuge. Und 40000 Fahrzeuge sind exakt 1 Quadratkilometer Parkfläche. Die Konsequenz aus dieser Tatsache bedeutet: Dezentralisation, ein Ausstellungsraum im Maßstab des Automobilisten. Verschiedene Ausstellungskerne mit der nötigen Parkfläche werden durch ein geschlossenes Straßensystem miteinander verbunden, durch Straßen, die teilweise schon vorhanden sind und durch Straßen, die noch gebaut werden müssen und ohnehin bald notwendig werden. Für Besucher ohne eigenes Fahrzeug sorgen eine

elektrische Schnellbahn, Helikopter oder Autobusse für die nötigen Verbindungen. Die Kerne der Ausstellung, den verschiedenen Themen gewidmet, sind Anlagen im Maßstab des Fußgängers. Der Landschaftsraum, in dem dies stattfinden kann, ist bestimmt durch das bis dahin gebaute oder mindestens teilweise gebaute System der Autobahn mit ihren Abzweigen, die nach dem heutigen Plan zwischen Lausanne-Morges-Bussigny ein eingeschriebenes Dreieck bilden. Die innerhalb des Dreiecks liegenden Dörfer sind noch fast ganz intakt. Die Ausstellung will nichts Geringeres als die ohnehin zu erwartende Entwicklung planen. «Die neue Stadt» in konkreter Sicht. Als Ausstellung «L'élan vital du Pays», wie es die Verfasser nennen, in der Praxis.

In der gewählten Zone stehen bereits heute die folgenden Gegebenheiten fest:

1. das Autobahnssystem mit seinen Abzweigen nach Lausanne,
 2. der geplante regionale Flughafen von Lausanne, vorgesehen speziell für den Touristenverkehr, als Verteilpunkt zu den verschiedenen Ferienorten im Wallis und im Berner Oberland. Das nötige Terrain ist durch den Bund und die Stadt bereits sichergestellt. Wenn auch an einer Realisation gezweifelt wird, so hat doch der Landkauf durch die öffentliche Hand zum mindesten verhindert, daß sich die Spekulation des Terrains bemächtigte,
 3. der große, von der SBB geplante Güterbahnhof (ähnlich wie in Muttenz), für den bereits Landkäufe getätigt wurden, in der Gegend von Bussigny,
 4. und endlich die geplante Mündung des vielleicht einmal kommenden Rhein-Rhone-Kanals mit dem Umschlaghafen ebenfalls in Bussigny.
- Lausanne steht vor der dringenden Notwendigkeit, nicht nur diese Verkehrsadern und Umschlagsplätze sinnvoll zu ordnen, sondern, auch im Zusammenhang damit, die Ausdehnung der Stadt zu lenken, um das Arbeiten, das Wohnen und das Miteinanderverkehren beziehungsweise zu gestalten.

Das Bild der Ausstellung

Innerhalb des erwähnten Dreiecks dominieren zwei noch fast unbebaute Hügel. Wenden wir uns dem Lausanne ferner liegenden zu (Richtung Morges). Von hier aus überblicken wir den Ausstellungsraum.

Auf dem Hügel selbst ist ein in wenigen Baukuben konzentriertes Wohnviertel geplant. Jede Wohnung ist der Aussicht in die großartige Landschaft teilhaftig. Der Wohnraum für 7 bis 10000 Einwohner samt den zugehörigen Gemeinschaftsbauten wird Ausstellungsrahmen für alles, was in einer Nachbarschaft

zeigenswert ist. Der Großteil der Bauten soll während der Ausstellung der Hotel- und Gastronomie dienen.

Blicken wir gegen Norden. In der Tal- senke vor Bussigny, zu Fuß in zehn Minuten erreichbar, liegt das Gelände für den Güterbahnhof und die damit verbundene Industriezone: das Ausstellungsgelände für alles, was mit Güterumschlag, Transport und Maschinen zu tun hat. In den zukünftigen Werkhallen wird der Besucher ganze Betriebszweige in Funktion sehen. Ein angemessenes Stück des Industrielandes wird erst nach der Ausstellung überbaut und dient den beiden Zentren «Wohnen» und «Arbeit und Transport» als Parkplatz.

Im Osten, zwischen unserm Standort und dem zweiten Hügel, der uns von Lausanne trennt, liegen Dörfer, die alle den Namen Renges mit verschiedenen Präpositionen führen. Wir blicken auf das vorgeschlagene Ausstellungszentrum der Landwirtschaft.

Auf dem zweiten Hügel selbst, als Dominante im Mittelpunkt des Ausstellungsraumes, ist das geplant, was die Initianten «Synthèse de la Suisse» nennen, eine Agglomeration von provisorischen Bauten, in denen die Idee der Schweiz und ihrer Kantone ausstellungsmäßig ihre Würdigung findet.

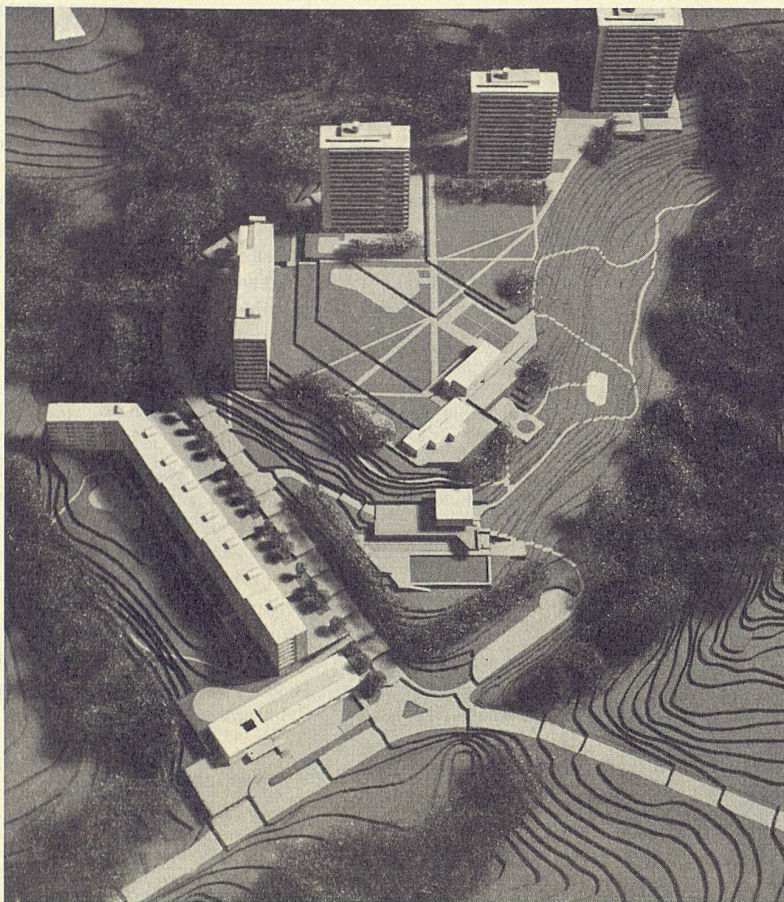
Südöstlich liegt die Ebene von Vidy: Auf ihr wird das fortgesetzt, was bereits vorhanden ist. Auf dem Gelände, welches Thévenaz für die Ausstellung vorschlägt, werden die Sportanlagen zum eigentlichen Erholungszentrum für die Region Lausanne ausgebaut, als Ausstellung «Körperkultur».

In Lausanne selbst endlich werden die Räumlichkeiten des Comptoir allen denkbaren kulturellen Anlässen zur Verfügung stehen. Der Strand von Ouchy wird zum Lunapark.

Lévy und Foretay und die mit ihnen zusammenarbeitenden Kollegen haben aus eigener Initiative für die kommende Landesausstellung ein Programm entwickelt, das mit dem abgedroschenen Ausstellungswettbewerb nichts mehr gemein hat. Ihre Idee wartet auf die Realisierung.

A propos Realisierung: Zürich zeigt im Rahmen der Junifestwochen eine Ausstellung von Le Corbusier. Wann endlich kommt der Zeitpunkt, in dem die Schweiz ihren ehemaligen Landsmann zu mehr braucht denn als ästhetische Sensation? Lévy und Mitarbeiter haben auch in dieser Beziehung das Ihre bereits getan. Wer zum Beispiel käme in Frage für die Person eines Team-Chefs, dessen Aufgabe es wäre, zusammen mit geeigneten Mitarbeitern den Richtplan für die Ausstellungsstadt auszuarbeiten?

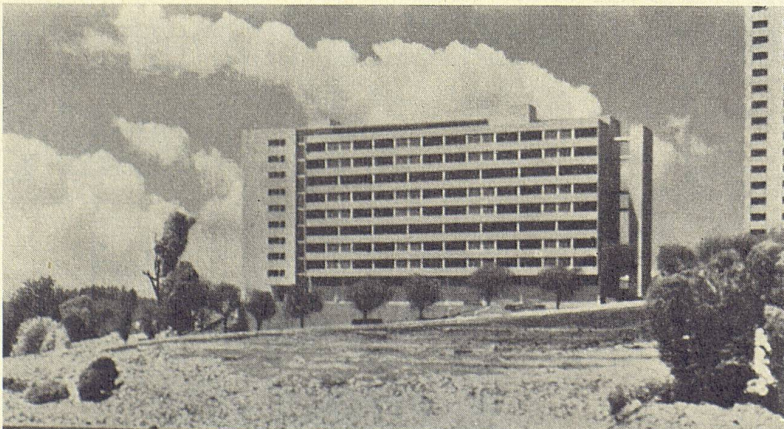
Die Initianten haben nicht nur an Le Corbusier gedacht, sondern sie haben ihn



1



2



3

auch gefragt, ob er mitmachen würde. Sie haben ihm das Problem unterbreitet und mit ihm das Ausstellungsgelände besichtigt. Le Corbusier hat zugesagt. Sofern ihn das für die Probleme der nächsten Landesausstellung gegründete Komitee offiziell anfragen würde, wäre er bereit, als Chef die Planungsarbeiten zu überwachen, (die Ausführung wäre den verschiedensten Architekten zu überlassen). Le Corbusier käme jeden Monat ein paar Tage nach Lausanne, um einem dortigen Büro, das die einschlägigen Richtpläne auszuarbeiten hätte, mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Ob man's wohl probiert?

Das Milieu

Lausanne ist gerade heute prädestiniert für die Durchführung der Landesausstellung, besonders aber für eine Ausstellung, wie sie Lévy und Foretay vorgeschlagen haben. Kulturell nach dem Mittelmeer orientiert, besitzen die Welchen weit mehr Sinn für das Gemeinschaftliche. Die nachstehende Publikation der projektierten Überbauung von Valmont mag zeigen, wie Lausanne versucht, sich dieser Verpflichtung bewußt zu werden. Das Projekt wurde, nachdem ein öffentlicher Wettbewerb zu keinem Ergebnis geführt hatte, von den städtischen Baubehörden entwickelt. Es zeigt eine Aufgeschlossenheit und Frische, wie wir sie bei Projekten von deutschschweizerischen Baubehörden oft vermissen.

Rolf Gutmann

L'aménagement du domaine de Valmont, à Lausanne

Direction des Travaux publics de la ville de Lausanne

Urbanistes: Marcel D. Müller, D.I.U.P., Architecte SIA; Etienne Porret, Architecte SIA; en collaboration avec N. Petrovitch Niegoch, Architecte SIA, de l'Atelier d'Architecture Petrovitch & Weber

Le problème de l'aménagement des quartiers périphériques est un de ceux qui se posent de plus en plus fréquem-

1

Projekt für die neue Quartiereinheit Valmont bei Lausanne. Im Vordergrund eingeschossiges Laden- und Garagegebäude, dahinter sechsgeschossiger Wohntrakt, am Nordrand zehn- und sechzehngeschossige Wohnbauten. Im zentralen Grünraum unten Restaurant und Schwimmbad, oben Kindergarten und Sportanlagen

2

Das Gelände mit Ausblick auf den Genfer See Photos 1 + 2: H. Wyden, Lausanne

3

Zehngeschossiger Wohnblock mit zum Teil zweigeschossigen Wohnungen. Modellaufnahme

ment, depuis que se manifeste le phénomène d'accroissement accéléré des centres urbains. Cet aménagement peut s'opérer de diverses façons. En effet, il peut se réaliser par la simple application des règlements communaux sur les constructions, dans le cadre d'un plan de voies déterminé par les besoins de la circulation et des lotissements. Cette façon de faire, qui n'obéit forcément à aucune idée de composition, est souvent mise en pratique, mais elle est génératrice de ces quartiers sans âme des abords des grandes villes.

Les lois en vigueur permettent de mettre à l'étude des plans de quartiers pouvant être conçus comme des ensembles plastiques, mais cela implique une opération de remembrement avec le concours des propriétaires, ce qui ne va pas sans de sérieuses difficultés dans des quartiers déjà bâtis. En cas de difficultés, aucune disposition légale ne permet en Suisse de procéder à une expropriation des terrains pour cause d'urbanisme.

Sans doute on a déjà réalisé des opérations d'ensemble, à Zurich où la ville s'est rendue propriétaire des fonds ou à Genève où il s'est agi de lotissements de grandes propriétés d'un seul tenant. Dans le cas du domaine de Valmont à Lausanne, la propriété ne constituait qu'un seul bien en une main unique. La société propriétaire manifesta le désir, rare aujourd'hui, de faire non pas une spéculation, mais un aménagement, en faisant œuvre urbanistique, tout en le

valorisant. Le plan proposé par les urbanistes se caractérise par trois constructions-tours jouxtant la forêt qui borde le terrain au nord, dégageant le sud du mamelon aménagé en surface verte. Des constructions plus basses sont prévues au flanc de la déclivité à l'ouest. Cette disposition, vue dans l'ensemble du paysage, fait jaillir les tours de la verdure, sans qu'elles fassent corps étranger dans l'ensemble. La composition crée un ensemble aéré et verdoyant. Ces habitations sont prévues pour une population de classe moyenne. Elles comportent des appartements de types différents, répondant aux divers besoins qui peuvent se manifester. Au bas, il y a un centre commercial avec les boutiques indispensables, garage etc. Le quartier comprend en outre une école enfantine. Un restaurant pouvant être fréquenté par une clientèle extérieure et une piscine complètent l'aménagement. Situé dans un site d'une beauté unique, Valmont crée un ensemble apportant une solution à une classe de population désireuse de se loger en dehors de la ville.

Caractéristiques:

Surface du domaine	7,5 ha
Surface bâtie	7 %
Volume bâti	150.000 m ³
Nombre de logements	431
Nombre de garages	244
Densité	245 habitants/ha
Nombre d'habitants	1.800
Coefficient d'utilisation	0,6

1
Obergeschoß 1: 600

2
Querschnitt 1: 600

3
Erdgeschoß 1: 600

Erstprämiertes Wettbewerbsprojekt für ein Schulhaus in Willisau-Stadt von Hermann Frey, Arch. BSA/SIA, Olten

Wettbewerbe

(ohne Verantwortung der Redaktion)

Entschieden

Schulhaus Willisau-Stadt

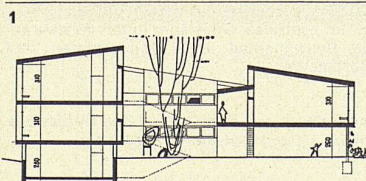
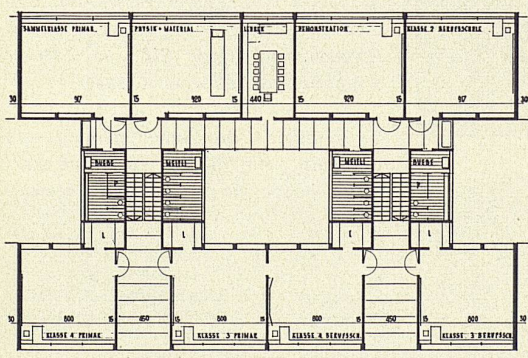
Erstprämiertes Projekt von Hermann Frey, Arch. BSA/SIA, Olten

Aus dem Bericht der Experten:

«Die Situationslösung ist sowohl in praktischer wie in architektonischer Hinsicht überzeugend:

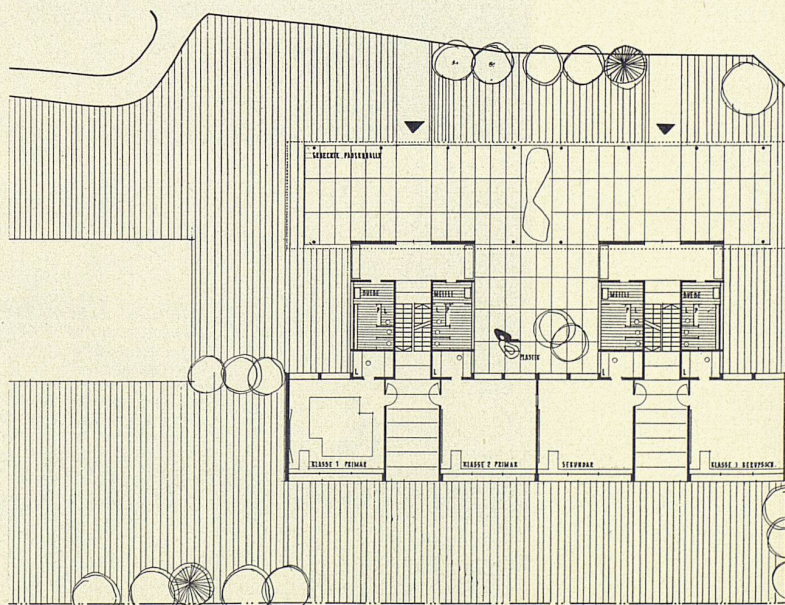
Der strenge, relativ kurze Baukörper steht in einem guten Verhältnis zum langgestreckten und aufgelösten bestehenden Schulhaus wie auch zum historischen Schloß. Auf die bestehende Wegführung zu den südlich gelegenen Feldern ist gebührend Rücksicht genommen worden.

Eine einladende Vorhalle, die bei schlechtem Wetter als Pausenhalle dienen kann, faßt alle Eingänge zweckmäßig zusammen. Es ist dem Verfasser gelungen, die allgemeinen Schulräume mit jenen der Berufsschule zu einer Einheit zusammenzufassen und sie gleichzeitig genügend von einander zu trennen. Diese Zusammenfassung bringt nicht nur bauliche und erhebliche betriebliche Vorteile, sondern ist auch wirtschaftlich vorteilhaft (Heizung, konzentrierte Anordnung der Sanitär-Installationen.) Die Dimensionierung und die Belichtung der Schulräume ist einwandfrei. Die gegen Norden orientierten Gebäude der Berufsschule genießen den Blick über die Stadt und erhalten blendungsfreies Licht; ihre Besonnung ist durch hochliegende Südfenster sichergestellt. Das Lehrerzimmer liegt ungünstig zwischen Physik-



1
Querschnitt

2



3